

MILITÄR IN BERLIN



Widerstand im Widerstreit

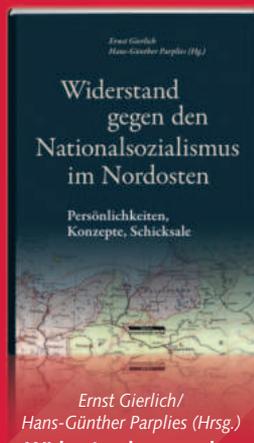
Die Reihe beleuchtet bislang wenig beachtete Aspekte
des zivilen wie militärischen Widerstands
gegen den Nationalsozialismus.



Für Freiheit, Recht, Zivilcourage

Der 20. Juli 1944

354 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 47 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-265-5
40 € [D] / 41,20 € [A]



Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Nordosten

Persönlichkeiten, Konzepte, Schicksale

242 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 20 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-288-4
34 € [D] / 35 € [A]



Das widerständige Wort

Christliche Autoren gegen das „Dritte Reich“

700 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 21 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-306-5
56 € [D] / 57,60 € [A]



Fabian von Schlabrendorff

Ein Leben im Widerstand gegen Hitler und für Gerechtigkeit in Deutschland

384 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 10 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-312-6
40 € [D] / 41,20 € [A]



Der vergessene Verschwörer

Georg Alexander Hansen und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus

320 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 52 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-313-3
36 € [D] / 37,10 € [A]



Das Vermächtnis des Staatsstreichs vom 20. Juli 1944

Rezeption und historische Wahrnehmung des Widerstandes

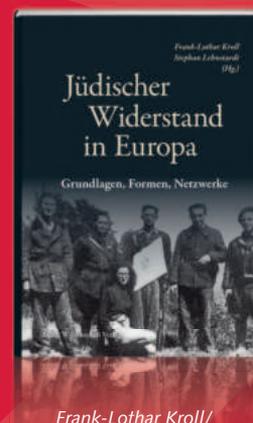
396 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 22 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-327-0
42 € [D] / 43,20 € [A]



Michael Graf von Matuschka

Regimegegner aus christlichem Glauben – Eine persönliche Erinnerung

200 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 17 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-328-7
36 € [D] / 37,10 € [A]



Jüdischer Widerstand in Europa

Grundlagen, Formen, Netzwerke

232 Seiten, 17,5 x 24,5 cm
Gebunden, 20 Abbildungen
ISBN 978-3-95410-333-1
36 € [D] / 37,10 € [A]

„Das Buch [Jüdischer Widerstand in Europa] ist der vorläufig jüngste Versuch, einen hartnäckigen Mythos loszuwerden. Den Mythos, wonach sich die Juden unter der NS-Gewaltherrschaft wie Lämmer hätten zur Schlachtbank führen lassen.“

Georg Beck, Deutschlandfunk Andruck –
Das Magazin für Politische Literatur

„Eine Fülle wichtiger Entdeckungen.“

Süddeutsche Zeitung über
Gerhard Ringshausens *Das widerständige Wort*



Liebe Leserin, lieber Leser!

Berlin blickt auf eine lange Militärgeschichte zurück, die von slawischen Ursprüngen im Mittelalter bis in die Gegenwart reicht und unter den verschiedenen Machthabern ihre je eigene Prägung erhalten hat. Wie waren die Soldaten zu unterschiedlichen Zeiten untergebracht? Was tat man gegen Deserteure? Wie kam es, dass Spandau zu einem bedeutenden Militärstandort und zur „Waffenschmiede Preußens“ wurde? Wie agierten die Alliierten in Berlin? Wo finden sich noch heute Militärbauten im Stadtbild, ohne dass man sich vielleicht dessen gar nicht bewusst ist? Dies sind einige der Aspekte, die die Beiträge zu diesem Heft beleuchten und dabei auch weniger bekannte Aspekte der Berliner Militärgeschichte zutage fördern.

Uwe Winkler beschreibt anschaulich die Entwicklung Berlins von der Residenz- zur Garnisonsstadt nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und berichtet über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Soldaten, die sich bei Weitem nicht alles herausnehmen durften, sondern mitunter drakonische Strafen fürchten mussten.

Bereits im 8. Jahrhundert lässt sich in Spandau ein slawischer Burgwall nachweisen. Dass und wie dieser Standort seitdem durchgehend militärisch genutzt wurde und wird und welche Bedeutung dies für die Entwicklung der Stadt hatte, beschreiben Agnes-Almuth Griesbach und Karl-Heinz Bannasch.

Urte Evert skizziert anhand des Umgangs mit Krieger- und Gefallenendenkmälern, wie das Militär in der Berliner Erinnerungskultur wahrgenommen wurde und wird, warum auch aus heutiger Sicht „problematische“ Monumente und Skulpturen bewahrenswert sind und wie eine solche Bewahrung aussehen kann.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs teilten die vier alliierten Siegermächte Berlin unter sich auf, das Militär war in allen Sektoren stets präsent. Joachim Welz spürt den Jahren der Anwesenheit von Amerikanern, Briten, Franzosen und Russen in der Stadt nach, berichtet über die Konflikte unter- und die Operationen mit- und gegeneinander, aber auch über Maßnahmen aller zum Wohle der Zivilbevölkerung.

G.-Michael Dürre schließlich nimmt uns mit auf einen Spaziergang durch Berlin-Mitte, an dessen einzelnen Stationen er Wissenswertes über sowohl noch existierende als auch heute nicht mehr vorhandene Zeugnisse der ehemaligen Garnisonsstadt erzählt.

Wir wünschen eine informative Lektüre!

*Herzliche Grüße
Gert Dürre*

PS: Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, Mitglied im größten und ältesten Berliner Geschichtsverein zu werden? Im Jahresbeitrag von 60 Euro (Familienhaushalte 90 Euro) sind Führungen und Veranstaltungen sowie das Abonnement dieser Zeitschrift und der Bezug des renommierten Jahrbuches enthalten. Diese Investition lohnt sich für Sie persönlich, und zusätzlich unterstützen Sie die Erforschung der Stadtgeschichte.

Titelbild: Friedrich Wilhelm IV., umgeben von hohen Fürsten Deutschlands, nimmt der Berliner Garnison am 13. Mai 1848 die Parade ab.



Die Entwicklung der Residenz zur größten Garni- sonsstadt Preußens

UWE WINKLER

6-15



Geschichte des Militärs in Spandau

AGNES-ALMUTH GRIESBACH
KARL-HEINZ BANNASCH

16-25



**Kriegerdenkmäler
Militär in der Berliner
Erinnerungskultur**

URTE EVERT

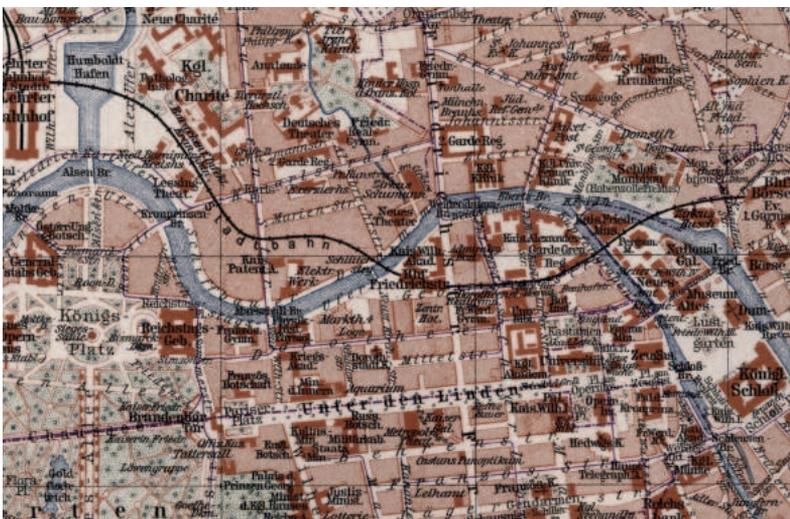
26–33



**Die Alliierten in
Berlin**

JOACHIM WELZ

34–43



**Zeugnisse der
Garnisonsstadt
Berlin zu Fuß
entdecken**

G.-MICHAEL DÜRRE

44–49

EDITORIAL	3
REZENSIONEN	50
IMPRESSUM/ZULETZT ERSCHIENENE HEFTE/VORSCHAU	51



*Friedrich Wilhelm I.
König in Preussen.
1688-1740*

Uwe Winkler

DIE ENTWICKLUNG DER RESIDENZ ZUR GRÖSSTEN GARNISONSSTADT PREUSSENS

Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 löste Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg den größten Teil seiner Armee auf. 1653 wurden die Residenzstädte Berlin-Cölln und der Hofstaat nur noch von der Leibgarde zu Fuß in einer Stärke von 300 Mann geschützt. Abhilfe schuf der zwischen dem Landesherrn und den Ständen erzielte Rezess (= rechtsetzende Vereinbarung) vom 26. Juli 1653. Die dadurch bewilligten 530 000 Taler in Raten für militärische Zwecke schufen die langfristigen finanziellen Voraussetzungen für die Einführung eines stehenden Heers in Brandenburg. Mit der Einrichtung des Generalkriegskommissariats und der kurfürstlichen Kriegskasse mit Sitz in Berlin-Cölln wurde die notwendige verwaltungsrechtliche Basis dafür geschaffen.

MILITÄR UND KOMMUNE

Zu dieser Zeit erfolgten schon vermessungstechnische Untersuchungen und Trockenlegungen im urbanen Umfeld der Doppelstadt. Diese Vorarbeiten mündeten in dem kurfürstlichen Edikt vom 18. März 1658, „die Residentz-Städte zu fortifizieren“. Die Aufstellung eines stehenden Heeres in Brandenburg und die Errichtung eines Bollwerks um Berlin-Cölln führten zur zunehmenden Stationierung von Truppen in der Residenz. Das bedeutete für die Bürger, die schon einen

Teil der Kosten des Festungsbaus zu tragen hatten, dass sie auch noch die ganze Last der Einquartierungen übernehmen mussten, da es zu dieser Zeit nur wenige militärische „Baracken“ und Ställe in der Doppelstadt gab. Zwar wurden innerhalb der Bastionen der entstehenden Fortifikation auch solche militärischen Unterkünfte errichtet, doch reichten diese Anlagen zur Unterbringung der Soldaten und Pferde bei Weitem nicht aus. In den 1660er-Jahren lagen in Berlin-Cölln das kurfürstliche Leibregiment zu Fuß, eine Kompanie kurfürstlicher Leibtrabanten sowie das Regiment des Gene-

ralfeldzeugmeisters Otto Christoph Freiherr von Sparr in Garnison. Neben diesen etwa 1500 Militärangehörigen mussten die Bürger auch noch den „Anhang“ von 400 Frauen, 500 Kindern und das Dienstpersonal für die Offiziere in den beiden Städten unterbringen. So wuchs die Bevölkerung der Residenzstädte von etwa 7000–8000 Einwohnern um 2500 Personen. Darüber hinaus wurde ein nach den einzelnen militärischen Rangstufen gegliedertes Quartiergeld von den Bürgern erhoben.

Ein Leibtrabant des
Großen Kurfürsten, 1642

Für die 1500 Offiziere und Soldaten hatte die Bürgerschaft etwa 1500 Taler monatlich an Quartiergeld in die „Serviskasse“ einzuzahlen. 1662 einigten sich die kommunalen Vertreter der Städte Berlin und Cölln dahingehend, dass die Bevölkerung von Berlin zwei Drittel und die von Cölln ein Drittel des finanziellen Anteils begleichen sollten. Von 1658 bis 1665 führten allein die Berliner Bürger rund 103 000 Taler an die Garnison ab. Das waren pro Kopf,

zahl von 5000 Personen aus, rund 21 Taler in acht Jahren oder etwa zweieinhalb Taler im Jahr. Hinzu kamen von 1658 bis 1661 noch die jährlichen Kosten für den Festungsbau von etwa 2500 Talern, sodass von jedem Berliner Einwohner etwa drei Taler pro Kopf und Jahr für das Militär und die Fortifikation aufgebracht werden mussten.

Das mit dem Beginn des Festungsbaus 1658 von Kurfürst Friedrich Wilhelm etablierte Militärgouvernement war nun das wichtigste kommunalpolitische Verwaltungsorgan in der Doppelstadt. Der Militärgouverneur und sein Vertreter, der Stadtkommandant, sowie der Platzmajor der Garnison, die direkt die Anordnungen des Kurfürsten durchführten, hatten die Polizeihochheit sowie die Befehlsgewalt über die in der Doppelstadt liegenden Regimenter und Kompanien inne. Daneben übernahmen die Militärbeamten wesentliche kommunale Aufgaben wie die Kontrolle über das Feuerlöschwesen, die Straßenreinigung, die Straßenbeleuchtung und die Straßenpflasterung sowie die Aufsicht über die Brunnen, das Schiffsahrtswesen, den Nachtwachdienst und die Einquartierungen. Seit 1655 wurden diese Einlogierungen in Berlin und Cölln durch das kurfürstliche „Quartier- und Serviswesen“ geregelt. Da an die Soldaten Sold ausgezahlt wurde, waren die Quartierwirte nun nur noch verpflichtet, den bei ihnen beherbergten Soldaten Logis, Licht und Holz sowie das „Sauer und Süß“ (Salz, Pfeffer, Essig) zur Verfügung zu stellen, die Pferde in ihren Ställen aufzunehmen und für die Tiere Stroh und Futter bereitzuhalten. Blieb das „Traktament“, der Sold, aus, was in Kriegszeiten oft der Fall war, mussten die Bürger die Soldaten mit „Hausmannskost“ verpflegen. Die Traktamente für die Soldaten schwankten je nach Truppengattung zwischen zwei Talern für den Infanteristen, vier Talern für den Reiter und acht Talern für den berittenen Trabanten pro Monat. Zum Vergleich: Ein Maurer- oder Zimmergeselle verdiente in den langen Sommermonaten bei voller Arbeit vier Taler.



DRAKONISCHE STRAFEN

In einem neuen Einquartierungsreglement vom 1. Januar 1684 legte Kurfürst Friedrich Wilhelm fest, dass das Militär nicht mehr auf dem Lande untergebracht, sondern in die Städte verlegt und dort konzentriert einquartiert werden sollte. Die Offiziere und Soldaten erhielten von nun an neben ihrem Sold eine Serventschädigung, sodass sie außer Obdach, Feuerung und Licht von ihren Wirten nichts mehr zu beanspruchen hatten. Erfolgt die staatlichen Zahlungen nicht, gingen die Soldaten und auch einige Offiziere der Garnison zu Raub und Plünderung über. Gegen diese Übergriffe der Soldateska erließ Kurfürst Friedrich Wilhelm unter Androhung drakonischer Strafen wiederholt Edikte. Auf frischer Tat gestellte Diebe konnten keine milden Urteile vor dem Militärgericht erwarten. Trotzdem waren Eigentumsvergehen durch Militärangehörige keine Einzelfälle, wie die Chronik des Berliner Bürgers Christian Wendland von 1648 bis 1701 für Berlin-Cölln belegt. 1663 wurden zwei Soldaten wegen Diebstahls auf dem Molkenmarkt gehängt. 1666 köpfte der Berliner Scharfrichter Caspar Götze zwei räuberische Reiter, darunter einen Korporal, beim Rabenstein vor dem Georgentor. Am 19. Juli 1672 mussten 13 Soldaten wegen Eigentumsdelikten in der Großen Straße (Breite Straße) in Cölln Speißbruten laufen. Vier Tage später würfelten der Sergeant Claus Berent und der Musketier Otto, der Stehler genannt, beide „Erzdiebe“, unter dem neuen Galgen auf dem Molkenmarkt um ihr Leben. Berent erzielte die meisten Augen und kam mit dem Leben davon. Der Musketier wurde gehängt. 1676 trennte der Berliner Scharfrichter Hans Müller einem Leutnant auf dem Richtplatz vor dem Georgentor wegen Raubes den Kopf vom Rumpf. Außerdem zeichnete Wendland zum 11. Januar 1678 folgendes auf: Es „ward einem Reuter, welcher an etlichen Juden Straußenraub begangen, vorm Berlinischen Rathaus der Kopf abgeschlagen. Er gab in den Schöpffen=Bänken vor,



er hätte es aus Noth tun müssen, weil er keine Löhnung bekommen. Bath also um Gnade. Der Richter ließ solches sofort an Ihro Churfl. Durchl. gelangen, half aber nichts, sondern er musste sterben.“ Weiter vermerkt der Chronist unter dem 11. Februar 1678: Es „ward ein Soldat aufm Molken=Markt gehängt. Er hatte einen silbernen Teller vom Schlosse gestohlen, denselben in Stücken geschlagen und verkaufen wollen.“ Ferner schildert Wendland die Hinrichtungen von Soldaten wegen Diebstahls in den Jahren 1681, 1684, 1685, 1686, 1697, 1699, 1700 und 1701. 1700 berichtet Wendland: „Den 11. April, war Ostertag, hat sich ein Grenadier in der Nicolasen Kirchen verschließen lassen und von dem Alturtuch die güldnen Frannigen abgeschnitten, auch vorherho den Gotteskasten zum öftern bestohlen. Den 25. Mai ist der Grenadier, welcher am Ostertage über Diebstahl in der Nicolai=Kirche ergriffen worden, vor dem Thor (Georgentor) bey dem Galgen enthauptet, der Körper auf dem Rade gelegt und der Kopf oben darauf genagelt worden.“ Der Galgen auf dem Molkenmarkt und die Richtstätte vor dem Georgentor wurden so zu den Schreckensstätten der Berliner Garnison.

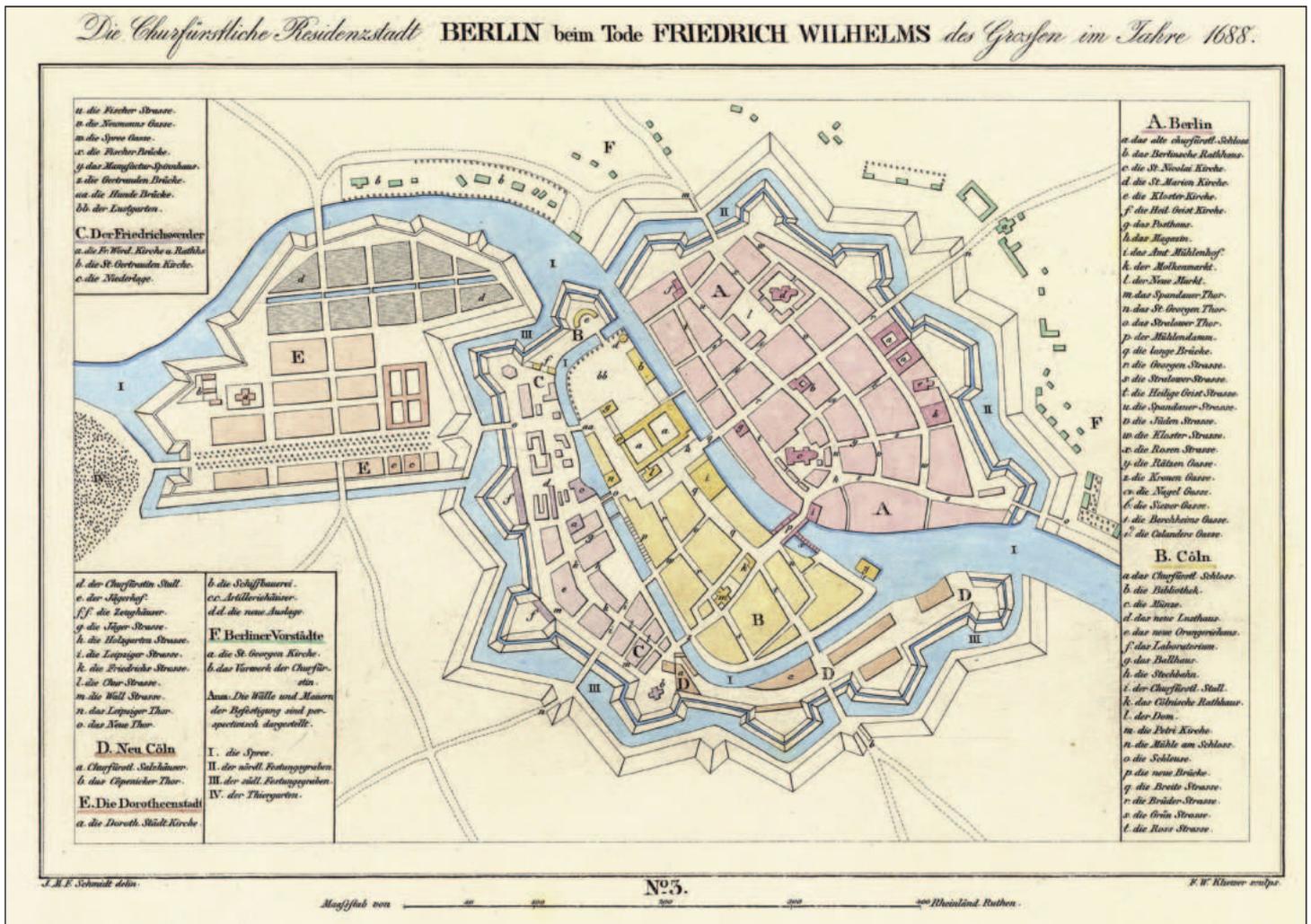
Bei Delikten drohten Militärangehörigen harte Strafen, von öffentlichem Auspeitschen und Speißbrutenlaufen, wie hier zu sehen, bis hin zur Todesstrafe. Radierung von Daniel Chodowiecki, 1769/74

STADTAUSBAU UND -ERWEITERUNG IM ZEICHEN DER GARNISON

1683 endeten die Hauptarbeiten an der Berlin-Cöllner Festung. Zu dieser Zeit war das Bollwerk nicht nur in wehr- und kanonentechnischer Hinsicht, sondern vor allem aus städtebaulichen Gründen bedeutungslos geworden. Seit 1674 ließ der Kurfürst ein außerhalb des Festungsringes nördlich der Lindenallee gelegenes Areal, ab 1676 nach seiner Frau Dorotheenstadt genannt, bebauen. Vor den Festungstoren hatten sich Vorstädte entwickelt, die ebenfalls nicht in die Fortifikation eingebunden waren.

Im Todesjahr des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, 1688, lebten in Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt und in den Vorstädten rund 20 000 Einwohner, darunter etwa 1750 Soldaten (ohne Familien und Dienstpersonal). Zwölf Kompanien Leibgarde zu 1500 Mann und rund 200 Mann Trabanten-Garde (Kavallerie) waren in Berlin und Cölln untergebracht, und 47 Soldaten – alte Trabanten – hatten auf dem Friedrichswerder ihr Quartier.

Kurfürst Friedrich III., ab 1701 König Friedrich I. in Preußen, übernahm von seinem Vater



eine florierende Residenz, die aber seinem Herrschaftsanspruch noch nicht genügte. Deshalb ließ er ab 1688 südlich der Dorotheenstadt auf der angekauften Cöllnischen Feldmark die nach ihm benannte Friedrichstadt planmäßig anlegen. 1695 standen hier bereits 600 Häuser. Sein Sohn König Friedrich Wilhelm I. erweiterte ab 1732 dieses Stadtgebiet in Richtung Wilhelmstraße. 1737 befanden sich bereits 1682 Häuser auf diesem Areal. In vielen dieser Wohngebäude waren in den Mansarden Stuben zur Einquartierung von Soldaten ausgebaut. Für die gewachsene Garnison entstanden unter der Regentschaft Friedrichs erste eigene Militärbauten. So wurde ab 1695 auf dem Friedrichswerder das Zeughaus aufgeführt. 1706 war der äußere Baukörper fertiggestellt. Der Innenausbau zog sich jedoch bis 1730 hin. Nach der Fertigstellung diente die Rüstkammer der

Plan der kurfürstlichen Residenzstadt Berlin im Jahr 1688. V. L. n. r.: Dorotheenstadt, Friedrichswerder, Cölln, Alt-Berlin

preußischen Armee bis 1876 als Waffenarsenal. 1732 lagerten hier in der unteren Ebene 723 Geschütze und im Obergeschoss 78 060 Hieb-, Stich- und Feuerwaffen.

Bereits 1655 wurde in Berlin-Cölln die Garnisongemeinde gegründet. Die Gottesdienste für die Soldaten wurden zunächst in der Heiliggeistkirche abgehalten. Da die Kapelle für die Garnison zu klein war, fanden die Messen bei schönem Wetter auf dem umliegenden Kirchhof statt. Bei schlechten klimatischen Verhältnissen marschierte nur etwa ein Drittel der Soldaten zur Andacht. Um diesen geistlichen Notstand zu beenden, befahl Friedrich I. den Bau einer Garnisonkirche vor dem alten Spandauer Tor. Zu diesem Gotteshaus gehörten auch zwei Friedhöfe, die zwischen 1701 und 1703 ihre Weihe erhielten. Der Friedhof an der Kleinen Rosenthaler Straße war ausschließlich für die

Beisetzung der Offiziere und deren Familien bestimmt. Die andere, östlich der Gormannstraße gelegene Grablege diente zur Bestattung der Mannschaften.

Am 17. Januar 1709 verfügte Friedrich I. die Zusammenschließung der fünf Städte Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichstadt sowie der Vorstädte zu einem Gemeinwesen Berlin. Im selben Jahr fand durch die „Visitation der Juden und Christen“ die erste Volkszählung in der Residenz statt. Sie ergab eine Zahl von etwa 56 000 Einwohnern (49 855 ohne Hofbediente und Garnison). Im Todesjahr des ersten preußischen Königs 1713 besaß die preußische Armee eine Stärke von rund 40 000 Mann. Davon waren in Berlin 240 Kavalleristen, 2900 Infanteristen, 100 Pioniere und 60 Kadetten stationiert. Zu dieser Zeit lebten ungefähr 62 000 Personen in der Residenz.